

Einer Gruppe marxistischer Sozialwissenschaftler in Tansania wirft Pratt vor, sie unterschätze diese Gefahr und messe demgegenüber der Herausbildung einer neuen Bürokratenklasse zu große Bedeutung bei (S. 248). Auch wenn die Auseinandersetzung mit der marxistischen Kritik an Nyerere in einzelnen Punkten differenzierter hätte ausfallen können, hat Pratt mit seiner materialreichen und brillant geschriebenen Untersuchung einen grundlegenden Beitrag zur Analyse des tansanischen Sozialismus geleistet. Man wird sogar John Iliffe zustimmen können, der dieses Buch als das beste bezeichnet hat, das bisher über die politische Entwicklung in Tansania unmittelbar vor und nach der Unabhängigkeit geschrieben worden ist.

Alexander Dix

FRANZ TAESCHNER

Zünfte und Bruderschaften im Islam

Texte zur Geschichte der Futuwwa

Bibliothek des Morgenlandes, Artemis Verlag, Zürich, München, 1979, 672 S., 95,- DM

Dieser Band schließt eine Lücke der orientalistischen Forschung, da in ihm erstmals umfassend Materialien über Zünfte und Bruderschaften im Islam zusammengetragen und mit erläuternden Ausführungen des Verfassers versehen werden.

Die Futuwwa, abgeleitet von dem arabischen Verbum: jung sein, ist ein weiter Begriff, der die Gesamtheit der edlen, ritterlichen Tugenden des Mannes umfaßt und in der Literatur teilweise als islamisches Rittertum des Mittelalters bezeichnet wird. Der Begriff geht auf alt-arabische Tradition zurück und wird in islamischer Zeit religiös motiviert.

Die ersten Futuwwa-Gruppen treten als Kampfgruppen auf, sie rauben, morden, ehebrechen und verbreiten durch ihre Gewalttätigkeit Schrecken. Erst vom 12. Jh. an unter dem Abbasiden – Kalif an-Nasir li-Dīn Allah gebärden sie sich disziplinierter und entwickeln eigene Riten für die Aufnahme von Mitgliedern, die der Verfasser mit der Übersetzung des Hauptwerkes der Futuwwa (kitāb al-futuwwa von Ibn al-Mi'mar) über Organisation und Brauchtum wiedergibt.

Die höfische Futuwwa endet mit der Eroberung Baghdads (1258 n. Chr.) durch die Mongolen. Sie lebt in Ägypten unter den Mamluken kurzfristig wieder auf, aber auch dort erlischt allmählich das Interesse, es kommt zu häufigen Mißbräuchen und Entartungen, die schließlich dazu führen, daß die gesamte Institution als böse Neuerung (bid'a) verworfen wird. Noch heute ist in Ägypten ein Raufbold ein „fetewwa“. Im Irak lebt der Begriff futuwwa bis vor dem 2. Weltkrieg fort und bezeichnet im wesentlichen Organisationen zur vormilitärischen Erziehung der Jugend. In der Türkei überlebt die höfische futuwwa als Achitum ((ahiliq) und mündet schließlich in das Zunftwesen ein. Dieser Entwicklung – namentlich im Osmanischen Reich – sind die beiden letzten Kapitel des Werkes von Taeschner mit zahlreichen übersetzten Texten gewidmet.

Der Achi ist der Vorsteher einer zunftähnlichen Gemeinschaft von Angehörigen des Handwerkerstandes, eine Spezifizierung nach einzelnen Handwerksständen ist zur Zeit der Entstehung des Achitum nicht vorhanden, sie bildet sich – wie die Zunft der Gerber – erst später heraus. Die Hauptrolle des Achitum liegt auf politischem Gebiet, der Achi vertritt den Sultan bzw. Emir in weit vom Herrschaftszentrum entfernten Gebieten. Dem Achischrifttum sind konkrete Angaben über das Bundeswesen zu entnehmen, so die Einteilung der Mitglieder in verschiedenen Klassen (qauli und saifi). Die sogenannte Vogelrede des Gülşehri gibt Auskunft über Themen der sufischen Ethik und weist auf die Affinität des Achitum zum ši'itischen Islam hin. Die Erläuterungen, die der Wiedehopf in dieser Rede den an-

deren Vögeln gibt, sind teilweise in dem Werk von Nizami „Heft Peiker“ (Die sieben Bilder; in deutscher Übersetzung im Manesse-Verlag unter dem Titel „Die sieben Geschichten der sieben Prinzessinnen“ erschienen) wiederzufinden.

Für die Futuwwa ist als Organisation im zentralistischen Osmanischen Reich wenig Raum, sie sucht sich daher neue Betätigungsfelder und geht einerseits eine Verbindung mit dem türkischen Derwischtum ein, andererseits eine Verbindung mit den Zünften und wird so zum Sammelbecken für die städtische Jugend aus Handwerkerkreisen. Hieraus resultiert auch das Interesse des Osmanischen Staates an den Zünften: Da kommunale Behörden fehlen, wird das türkische Bürgertum im wesentlichen nur durch die Zünfte erfaßt und gibt dem türkischen Staat auf diese Weise einen Überblick über die Wirtschaftskraft seines Landes; insbesondere für Heereslieferungen ist das Osmanische Reich auf die Zünfte angewiesen. Im 18. Jh. werden die Zünfte von Elementen unterwandert, welche die Voraussetzungen für eine Mitgliedschaft nicht aufweisen; zahlreiche *fermane* des Sultans zum Schutz der Zünfte befassen sich mit dieser Entwicklung. Im 19. Jh. verfallen die Zünfte mehr und mehr durch das Eindringen europäischer Wirtschaftsformen. 1910 wird das Zunftwesen alten Stils abgeschafft, Handwerkskammern bieten den offiziellen organisatorischen Ersatz; manches Brauchtum der ehemaligen Zünfte – insbesondere bestimmte Formen des geselligen Beisammenseins – sind auf dem Lande aber bis heute erhalten.

Die Wiedergabe von Quellen der Futuwwa beschließt eine Beschreibung über die Zünfte in Damaskus; die Handschrift von Elia Qoudsi stammt aus dem Jahre 1882 und endet mit der Frage nach der Verwandtschaft der Futuwwa zum Freimaurerwesen. Die Frage bleibt unbeantwortet und gibt zu mancherlei Spekulationen Anlaß; insbesondere im Aufnahme ritual für den Gesellen – u. a. dem Austausch eines bestimmten, geheimzuhaltenden Händedrucks zwischen Gesellen und Zunftmeister – sind Parallelen zum Freimaurertum nicht zu verkennen. Ob man die Futuwwa jedoch wie das Freimaurertum als Geheimgesellschaft bezeichnen kann, erscheint nach den im Werk von Taeschner wiedergegebenen Quellen fraglich. Allein der Umstand, daß ihre Praktiken und insbesondere die Aufnahme ritien vor Uneingeweihten geheimgehalten werden, reicht nicht aus, die Futuwwa als Geheimgesellschaft zu bezeichnen. Entscheidend dürfte vielmehr die Zielsetzung der Organisation und ihre Eingliederung in den Staat sein.

Männerbünden, die oft die Rolle der Blutsverwandtschaft und der Familie weit in den Hintergrund drängen, ist es eigen, daß sie einen starken Antrieb zu staatlichem Denken besitzen und zentripetale Kräfte zur Bildung ethnischer und nationaler Einheiten entwickeln. Geheimbünde – als Sonderform der Männerbünde – hingegen weisen ein zentrifugales Moment auf, zumal sie ein Ausbreitungsbestreben über die lokalen und ethnischen Einheiten hinaus besitzen und zu interethnischen Beziehungen führen; vor allem Uneingeweihte werden von ihnen eingeschüchtert und mit Strafen bei Verstößen gegen Sitte und Brauchtum belegt. Diese Tendenzen lassen sich bei der Futuwwa nicht feststellen. Ihre Einbettung in das jeweilige Herrschaftssystem – läßt man die anfänglichen Kampfgruppen außer acht – spricht dagegen, sie als Geheimbund zu klassifizieren; bedeutende Herrscher in Bagdad und osmanische Sultane bilden die oberste Spitze der Futuwwa-Bünde, um sie ihren politischen Zielen dienstbar zu machen; die Zünfte sind Repräsentanten des bürgerlichen Mittelstandes und eher als staatstragendes Element zu werten, so daß man sie wohl nicht dem Geheimbundwesen zurechnen kann.

Dagmar Hohberger